
HEINRICH CHRISTIAN BOIE

* 19.7.1744 Meldorf

† 3.3.1806 Meldorf

DAS LYRISCHE WERK von Heinrich Christian BOIE.

Die Gedichte Boies erschienen zu dessen Lebzeiten nur verstreut, vorwiegend im Göttinger und im Voßischen Musenalmanach, und sind auch später nie geschlossen ediert worden. Der Umfang des Gesamtwerks ist daher schwer abzuschätzen. Eine von Boie für den Druck vorgesehene, nicht vollständige Sammlung seiner Gedichte soll 350 Stücke umfaßt haben (Brief an Luise von Pestel, 12. 9. 1796). Die einzig nennenswerte Zusammenstellung der Dichtungen Boies ist nach wie vor die seines Biographen Weinhold, der 111 Texte vorlegt. Ein großer Teil des Werks besteht aus Übersetzungen und Bearbeitungen französischer und englischer Vorlagen. Zumindes anfänglich befindet sich Boie in deren Wahl und Behandlung ebenso wie in seinen eigenständigen Gedichten ganz im Einklang mit den literarischen Strömungen der

in: Kindlers Neues Literaturlexikon, Bd. 2, München 1989, S. 870-872

Zeit. Galant Rokokohaftes und Anacreontisches stehen neb. n Gelegenheitsdichtung, Aufgeklärt-Satirischem und Elegisch-Empfindsamem – bei deutlichem Übergewicht des Heiteren und Leichten. Dem entspricht die relative Vielfalt der Formen, deren handwerklich akkurate, wenn nicht elegante Beherrschung Boie erstrebte und durch sorgfältiges »Feilen« zu erreichen suchte. Besonders häufig finden sich epigrammatische Gedichte, Madrigale und Liedformen, wobei Boie Schäferlied- und Romanzenstrophen bevorzugt, seltener längere Erzählgedichte, vereinzelt nur Sonett und Triolett; antikisierende Formen und Versmaße sind kaum vertreten. – Boies Themenbestand ist schmal. Vorsichtige Kritik übt er – meist in epigrammatisch-pointierter Form nach dem Vorbild LESSINGS und Abraham Gotthelf KÄSTNERS – an kirchlicher Orthodoxie und religiöser Selbstgerechtigkeit, am Adelsstolz und an politischen Mißständen wie Soldatenhandel und Zwangswerbung sowie an Erscheinungen des Literaturbetriebs. Eine Reihe von Trinkliedern, angesiedelt zwischen Anacreontik und neuer Volkstümlichkeit, plädiert für Geselligkeit, Freude, Lebensgenuß und, trotz mancher Seitenhiebe auf die »alles meisternde Vernunft«, für die Vermittlung von Vernunft und Vergnügen. Boies Naturdichtung, die von geringem Umfang und durchaus konventionell ist, scheint erwähnenswert lediglich wegen des frühen, 28 Strophen umfassenden Schäferlieds *An den Abend* (1764), das mit seinem Ineinander von Naturbeobachtung und mythologisch-allegorischer Überhöhung, von bukolischer Heiterkeit und feierlichem Aufschwung charakteristisch ist für Boies eklektizistisches Schreiben.

Der weitaus größte Teil der Gedichte beschäftigt sich unter Verwendung der verschiedensten Formen und Sprechhaltungen mit dem Thema Liebe, das in vielfältigen Facetten erfaßt wird. Mal schäferlich-tändelnd, galant-witzig oder frivol, mal mythologisch verbrämt oder »volkstümlich«-naiv, mal reflektierend oder – seltener – moralisierend werden erfüllte und unerfüllte Liebe, Treue, Gefühlswandel und Promiskuität behandelt und divergierende Frauenbilder gestaltet. Auch einige der größeren erzählenden Gedichte Boies, die komische Romanze *Die Wittwe* (1771, nach DE LA PLACE) und das umfangliche Feenmärchen *Die Elfenburg* (1796), umkreisen das Liebesthema. Diese Vielfalt der Behandlungsweisen zeugt von der durchgängigen Distanzhaltung des Autors, der sich auf keine Position, es sei denn die des Spiels mit Formen und Blickpunkten, festlegen läßt. Selbst wo er in eigener Sache spricht, etwa in der *Liebe* betitelten Werbung um seine spätere Frau Sara von Hugo (1787), bleibt Boies Dichtung fern aller Behauptung von Ausdruck und Erlebnis, wie sie in der Lyrik dieser Zeit längst dominant geworden war. Deutlichere Konturen erhält Boies Werk im Zusammenhang mit seiner Herausgeberschaft des ersten deutschen »Musenalmanachs« in Göttingen (1770–1774), in dem auch ein beträchtlicher Teil seiner Gedichte publiziert wurde. Das Almanach-

projekt war zunächst ganz an dem seit 1765 in Paris erscheinenden »Almanach des Muses« orientiert, der genau jene Art von »poésies fugitives« sammelte, die für Boies lyrische Bemühungen vorbildlich war. »Der Plan bleibt der des französischen [...] und wir werden vornehmlich auf leichte gesellschaftliche Stücke sehen, die Geschmack und Liebe zu den Musen auch in Gegenden und unter Leuten bringen können, die einen Almanach noch am ehesten in die Hand nehmen.« (AN GLEIM, 16. 6. 1769) Viele von Boies Gedichten sind direkt auf die Bedürfnisse des Almanachs und seiner Leser hin geschrieben. Stand der »Göttinger Musenalmanach« anfangs mit Beiträgern wie RAMLER, Gleim, GÖTZ, KARSCH, LÖWEN, LESSING, NICOLAI, Kästner und KLOPSTOCK noch gänzlich im Zeichen etablierter literarischer Strömungen, so wurde er schon bald, kulminierend in den Jahrgängen 1774 und 1775, zum Organ einer neuen Generation. Neben HERDER, GOETHE und BÜRGER rückte der Göttinger Hainbund ins Zentrum, der sich seit 1772 um Boie als seinen Mentor und Organisator formierte. Zwar förderte und unterstützte Boie die an Klopstock orientierten Hainbündler in jeder Hinsicht, doch fanden deren literarische Bestrebungen auffällig geringen Widerhall in seinen eigenen Dichtungen. Weder die Odenformen noch die Hymne erlangen bei Boie nennenswerte Bedeutung, und auch die für den Hain charakteristischen thematischen Elemente wie das unpolitische Freiheitspathos, die vaterländische Kraftmeierei und der Franzosenhaß, der forcierte Tugendeifer und der emphatische Freundschaftskult spielen bei ihm keine Rolle. Diese Differenz läßt es konsequent erscheinen, daß Boie mit der ideologischen Verfestigung des Hains und dessen Ausfällen gegen Wieland, dem Boie sich verpflichtet wußte, die Herausgeberschaft des Göttinger Musenalmanachs niederlegte und J. H. Voss übertrug (endgültig ab Jahrgang 1776).

Der enge Kontakt mit der Sturm und Drang-»Avantgarde« der siebziger Jahre dürfte Boie die Diskrepanz zwischen dem literarisch Aktuellen und seinen eigenen, tendenziell antiquierten poetischen Anstrengungen, die er selbst nie hoch eingeschätzt hat, zu Bewußtsein gebracht haben. In der Folge jedenfalls verstummte er literarisch, wendete sich mit der Herausgabe des »Deutschen Museums« (1776–1788) und des »Neuen Deutschen Museums« (1789–1791) in erster Linie außerliterarischen Fragen zu und begann erst um 1786 wieder zu dichten, nach wie vor allerdings auf dem Stand der Literatur um 1770.

Die Zeitgenossen wußten Boies leichte Muse zu schätzen; Bürger und Voß haben den Autor ermutigt, und auch Goethe scheint nicht ungünstig von ihm gedacht zu haben. Trotzdem gibt es keinen Grund, Boies eigene, bescheidene Einschätzung seiner poetischen Werke, der die überaus schmale Forschung sich angeschlossen hat, in Frage zu stellen. Zweifellos liegt Boies literarische Bedeutung weniger auf dem Gebiet seiner poetischen Produktion als in seiner Rolle als kritischer Förderer, Vermittler und Organisator von Literatur: Boie selbst

sah sich als »Wegweiser des Genies«, die Göttinger Freunde taufte ihn Werdomar nach dem Führer des Bardenchors in Klopstocks *Hermanns Schlacht*, Herder nannte ihn den »Musenaccoucheur« und Gleim den »Intendanten auf dem Parnass«. C.B.

AUSGABEN: Halle 1868 (in K. Weinhold, *H. C. B. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jh.*, S. 282–382). – Stg. o. J. (in *Lyriker und Epiker der klassischen Periode*, Hg. M. Mendheim, 1. Tl.; *DNL*, 135, S. 30–41).

LITERATUR: H. Grantzow, *Geschichte des Göttinger und des Vossischen Musenalmanachs*, Diss. Bln. 1908. – W. Hofstaetter, *Das »Deutsche Museum« (1776–1788) und das »Neue Deutsche Museum« (1789–1791). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Zeitschriften im 18. Jh.*, Lpzg. 1908 (*Probefahrten*, Hg. A. Köster, Bd. 12). – E. Metelmann, *Zur Geschichte des Göttinger Dichterbundes 1772–1774*, Stg. 1965. – A. Kelletat, »Der Bund ist ewig«. *Gedanken zur poetischen Topographie des Göttinger Hains* (in *Der Göttinger Hain*, Hg. ders., Stg. 1967, S. 401–446). – G. Hay, *Nachwort* (in H. C. B., *Briefe aus Berlin 1769/70*, Hg. ders., Hildesheim 1970, S. 57–65). – Y.-G. Mix, *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jh.s.*, Mchn. 1987.